

Vom andern Stern

Die deutsch-russische Koproduktion „Makariens Archiv“ bewegt sich am Leipziger Lindenfels Westflügel suchend durch Goethes Aphorismenmeer

Goethe lässt sein Epos „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ im weiten Dunkel des Weltalls verklingen. In „Makariens Archiv“, dem letzten Kapitel des Werkes, sind 182 Aphorismen und Weisheiten versammelt, die im Kern besagen: Endgültige Einsicht in die Logik des Kosmos bleibt uns auf Erden verwehrt. Mensch und Welt, Natur und Kunst, Leben und Wissenschaft – auf dem Weg der Erkenntnissuche werden zahlreiche Antipoden formuliert. Ob das heute noch zeitgemäß ist, sei dahingestellt. Indes enthält es einen Funken Wahrheit, wenn das Verstehen von Welt als etwas ewig Unabschließbares erscheint. Wir fremdeln, ob wir wollen oder nicht, immer. Das ist nicht gut und nicht schlecht. Es ist schlicht der Gang der Dinge.

Dass sich dieses Textes nun eine deutsch-russische Kooperation zwischen dem Figurentheater Wilde & Vogel und dem Sankt Petersburger Ingenieurtheater AKHE angenommen hat, ist sinnfällig. Denn natürlich sind die kulturellen Praktiken von Künstlern diesseits und jenseits der Oder, der Duna oder der Wolga – oder wo immer sich auch die kulturellen Identitäten verschieben – unterschiedlich. Das Vorhaben war für den „Szenenwechsel“ der Robert Bosch Stiftung und des ITI, ein Förderprogramm internationaler Koproduktionen, geradezu prädestiniert. Der Leipziger Lindenfels Westflügel und das Stuttgarter FITZ! Zentrum für Figurentheater realisierten gemeinsam „Makariens Archiv“.

Auf der Bühne agieren der Figurenspieler Stefan Wenzel und die Tänzerin Alisa Olejnik, aber im Mittelpunkt des Stücks stehen diverse Objekte und Materialien, um die die beiden kreisen bzw. die um diese beiden Menschen kreisen, ohne dass letztlich zuzuordnen wäre, wer hier in welcher Profession – Puppenspiel oder Tanz – agiert. Verbale

Sprache wird zur Verständigung nur sparsam eingesetzt. Der Dialog – das wird deutlich – entspinnt sich über die Dinge zwischen den beiden Akteuren und besteht aus Gesten, Bewegungen oder Blicken.

Wohl zu diesem Zweck ist das Bühnenbild dann auch ein verspieltes Sammelsurium: Puppen, Perücken, Blumen, Spiegel, ein altes Dreirad. Der versonnene Charme der Kulisse ergänzt sich mit der Patina des alten, unsanierten Ballsaals des Lindenfels Westflügels in Leipzig. Es ist eine ganz und gar dingliche Welt, die zugleich von einem anderen Stern zu sein scheint, wenn sich die Dinge im Spiel der Akteure wie Gestirne umeinander drehen, kommen und gehen. Letzten Novem-

„Szenenwechsel“ ist ein Förderprogramm der Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Theaterinstitut (ITI). Es unterstützt die Anbahnung und Entwicklung internationaler Kooperationen zwischen einem Theater bzw. einer freien Theatergruppe aus dem deutschsprachigen Raum und je einem ausländischen Partner in Osteuropa oder im nördlichen Afrika. Die projektbezogene internationale Zusammenarbeit der Theater soll wertvolle neue Erfahrungen und Perspektiven ermöglichen, Gelegenheit für intensive Auseinandersetzungen mit Künstlern aus anderen kulturellen Kontexten geben, bewährte Ausdrucksformen, Arbeitsmethoden und Themensetzungen durch neue inhaltliche Akzente bereichern, künstlerische Impulse setzen sowie nachhaltige künstlerische Kontakte in die Länder Osteuropas und Nordafrikas etablieren. Ziel der Kooperation ist die gemeinsame Erarbeitung einer Inszenierung oder eines Projekts im Laufe von zwei Jahren. Theater der Zeit ist Medienpartner dieses Programms und berichtet regelmäßig über die geförderten Projekte.

ber war die Produktion schon in Sankt Petersburg zu sehen, auf der kleinen und hochmodernen Bühne des Alexandrinski-Theaters, was – im Vergleich mit dem morbiden Charme des Lindenfels Westflügels – einen ästhetischen Bruch zwischen Bühnenbild und Umgebung vermuten lässt.

Mit bewundernswerter Konsequenz beschäftigen sich Wenzel und Olejnik mit dem Material, das sie vorfinden. Verständigung erfolgt im gemeinsamen Tun: Auf einen überdimensionalen Papierbogen legen sie allerhand Zeug. Als sie ihn anheben, reißt das Papier unter dem Gewicht. Darunter liegt ein zweiter Bogen, kleineren Formats. Was darf mit auf die nächste Reise? Es wird aussortiert. Doch auch unter der verbliebenen Last reißt das Papier, als es angehoben wird. So geht es weiter, bis eine letzte fingerkuppengroße Lage mit einem winzigen Korn bestückt wird. Überhaupt spielt Papier eine große Rolle: Akteure wickeln sich in ihm ein, Puppengesichter tauchen aus ihm auf, es wird gerissen, gefaltet, geworfen. Papierballen schweben kometengleich an dünnen Fäden im dunklen Raum.

„Makariens Archiv“ ist eine fortdauernde Suchbewegung. Geduldige Zuschauer kommen auf ihre Kosten, die anderen werden auf die Probe gestellt. Der Regisseur Pawel Semtschenko hat nach eigenem Bekunden Goethes Aphorismenmeer mehr als ein Dutzend Mal gelesen, um ihm näherzukommen. Der Ausstatter Michael Vogel beschreibt, dass im Probenprozess die Diskussion um den „Demiurgen“ kreiste – also die Frage, ob es einen Weltenschaffer, gewissermaßen einen omnipräsenten Regisseur unseres Lebens, gibt. Die Inszenierung hingegen fordert uns die Bereitschaft zu dem Gedanken ab, dass nicht ein Subjekt, sondern Dinge unser Leben formen. Solch eine Ohnmacht gelassen zu ertragen, ist womöglich ein Merkmal vielmehr einer russischen als einer deutschen Kultur. //

Eine ganz und gar dingliche Welt – In der russisch-deutschen Koproduktion „Makariens Archiv“ umkreisen Gegenstände wie Gestirne die Akteure. Foto Therese Stuber